

Rabenauer Anzeiger

Lokal- und Anzeigebblatt für Rabenau und Umgegend.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Verlagspreis: Monatlich 1,20 Mark,
wöchentlich 30 Pf., einzelne Nr. 10 Pf.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger
Störungen des Betriebes der Zeitungen, der Ver-
renten oder der Beförderungsleistungen) hat
der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder
Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung
des Bezugspreises.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekannt-
machungen des Stadtgemeinderats, sowie
des Schul- und Kirchenvorstandes zu Rabenau.

Schriftleitung, Druck und Verlag
von Hermann Marbeck in Rabenau.

Anzeigen: einsp. Zeile 20 Goldpfennig,
ausw. 30 Pf., amtl. Teil u. Ankünd. 50 Pf.
Von uns unbekanntem Auftraggebern Anzeigen
nur gegen Voranzahlung.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis
spätestens vormittags 10 Uhr eintreten.
Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen
Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung.
Gemeindeverbands-Giro-Konto Rabenau Nr. 33.

Nummer 84.

Preisnehmer: Amt Freital 120

Montag, den 15. Juli 1929.

Druckanschrift: Anzeiger

42. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

der Amtshauptmannschaft Dresden findet
Dienstag, den 23. Juli 1929, vorm. 10 Uhr
im Sitzungssaale des Rathauses zu Nieder, edllich (3. Stock)
statt.
Die Tagesordnung hängt sowohl im Verwaltungsgebäude
des Bezirksverbandes, Bürgerwiege 28, als auch im
Amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäude, Johannstraße
23, aus.
Dresden, den 11. Juli 1929.
Die Amtshauptmannschaft.

Vokales und Sächsisches.

Rabenau, den 15. Juli 1929.

* Unserer heutigen Nummer liegt eine Sonderbeilage
des Kaufhauses Mojs Eckstein in Freital bei. Saison-
Ausverkauf bei. Wir empfehlen die Beilage der Beach-
tung unserer Leser.

Dippoldiswalde. Ferkelmarkt. Von den auf-
getriebenen 76 Ferkeln wurden 71 Ferkel zum Preise
von 35-60 Mk. verkauft.

Glashütte. Am 10. Juli ist bei dem Amtsgericht
Lauenstein das Konkursverfahren über das Vermögen
der Stadt Glashütte eröffnet worden. Zum Konkursver-
walter wurde Oberbürgermeister Dr. Ay in Meißen er-
nannt.

Glashütte. Zum zweiten Male wurde am Montag
die sogenannte Brückenmühle (Holzstoffabrik und Restau-
rant) an Gerichtsstelle zwangsversteigert. Das Gebot eines
Interessenten am 15. Januar war hinfällig geworden, da
das Geld nicht von ihm entrichtet wurde.

Freiberg. Ein furchtbarer Lust- und Raubmord
wurde vor wenigen Tagen im Wegefarther Ritterguts-
walde bei Freiberg verübt. Der Gemordete ist der 18
Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Erich Kurt Zellmer,
geboren 1911 in Dresden, dessen Vater im Weltkrieg
gefallen ist und dessen Mutter in Meißen wohnt. Die
Leiche, die bestialische Verwundungen aufwies, wurde
von Wildhühnern im Dickicht gefunden. Der linke Arm
und linke Unterschenkel waren mit Strohflecken an
Kleiderknäusen angehängt, während der rechte Unterarm
an den Oberschenkel des rechten Beines gefesselt war.
Der Gesichtsteil war abgetrennt. Als Möbder wurde
ein ehemaliger Arbeitskollege, der in Steina geboren,
28 Jahre alte frühere Kaufmann Herbert Becker ermittelt
und verhaftet. Die geraubten Sachen des Zellmer wur-
den bei ihm vorgefunden.

Dresden. (Von der Vogelwiese.) Das Publikum,
welches mit Kennerblick dem Abschleichen des großen
Vogels folgt, erdrixt mit mehr oder weniger Sachkennt-
nis die wichtige Frage, „was der König kriegt“. Da
man bei solcher Diskussion oft ungeheuerliche Dinge zu
hören bekommt, so sei hiermit verraten, daß der glückliche
Schütze des letzten Stückchens (manchmal der ganze
Corpus, manchmal das kleine Herz allein, das an der
Spitze sitzt) eine goldene Medaille, „4 Dukaten an Wert“,
erhält, und 150 Mk. bar. Der letzte Span vor dem
Königschuh trägt den Namen Dukatenspan. Er bringt
die Rudolph-Medaille ein, die das Motto trägt: „Dem
Treffler vor dem letzten Span gehöre ich zum Geschenke
an.“ Staatsminister v. Lindemann stiftete 1832 die
Kronenmedaille im Werte von 12 Mk., als er zum
ersten Male den Königschuh tat, und 1839 die Reichs-
apfelmedaille, als er zum 2. Male König wurde. Es
sind noch eine ganze Anzahl weiterer Medaillen vorhan-
den, die alle aufzuführen aber zu weit führen würde.

Königsbrück. Der auf dem Truppenübungsplatz
beschäftigte 43jährige Arbeiter Max Schöne, welcher am
Mittwochabend dreiviertel 6 Uhr mit dem Fahrrad in
die Wäse nach Weisbach zu gegangen war, wurde gegen
8 Uhr abends laut schreiend von einem auf dem Felde
arbeitenden Gutsbesitzer bemerkt. Beim Hinzukommen
desselben konnte Schöne nur noch sagen, daß er keine
Luft mehr bekommen könne und verschied alsbald. Die
Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Ramenz. Bei dem Gewitter am Donnerstag hat
die Frau eines hiesigen Einwohners aus Schreck die
Sprache verloren. Sie befand sich im Walde, um Heidel-

beeren zu holen. Dabei wurde sie von einem grellen Blitz
und unmittelbar darauf folgenden Donner so erschreckt,
daß ihre Nerven versagten und die Sprache weglief.

Radebeul. Die Stadtorordneten beschloffen in ihrer
letzten Sitzung die Einführung einer Kassensteuer vom 1.
Oktober ds. Js. ab. Als Steuerfuß wurde für die erste
Kasse 10.- Mk., für die zweite 30 Mk. und für jede
weitere Kasse das Doppelte des vorausgegangenen Satzes
beschlossen. Diese Maßnahme hat sich zum Schutze der
heimischen Vogelwelt notwendig gemacht, denn es war
festgestellt worden, daß die Kassenplätze stark überhand
genommen hat. Zahlreiche Familien in Radebeul sollen
8 und mehr Kassen gehalten haben.

Pirna. Unangenehme Folgen kann es haben, wenn
man nach Eintritt der Voltzeilunde das Lokal nicht ver-
läßt. Ein Gastwirt im Stadtteil Copitz hatte, als einige
Gäste das Lokal nicht verlassen wollten, die Voltzeilunde
verhindert. Als zwei Beamte das Lokal betreten und die
Gäste zum Verlassen desselben aufforderten, kam es zwi-
schen letzteren und den Beamten zu einem Streit, in dessen
Verlauf ein Gast gegen einen Beamten tätlich wurde.
Die Sache wird nun noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Büchertisch.

Meyers Lexikon in 12 Bänden. Siebente, völlig
neu bearbeitete Auflage. Ueber 160 000 Artikel und Ver-
weisungen auf etwa 21 000 Spalten Text mit rund 5000
Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa
755 besondere Bildertafeln (darunter über 100 farbige)
und 280 Kartenbeilagen und Stadtpläne sowie 200 Text-
und statistische Uebersichten. Band 10 (Rechnung bis Er-
federn) in Halbleder gebunden 30 RM Verlag Biblio-
graphisches Institut A.-G. in Leipzig. Ein neuer Band
von Meyers Lexikon liegt vor: der zehnte, des auf zwölf
Bände berechneten Gesamtwerkes. Die gewaltige wissen-
schaftliche und organisatorische Leistung, die dieses erste
große Nachkriegslexikon darstellt, tritt nun immer deut-
licher in Erscheinung. Meyers Lexikon bedarf keines
Lobes mehr; haben doch bereits die ersten Bände auch
den kritischsten Kenner von der Vollständigkeit, Klar-
heit und Sachlichkeit der erteilten Auskunft hinreichend
überzeugt. Und der Besitzer der vorliegenden Bände
wird an der bekannten ausgezeichneten Ausstattung —
man denke nur an die zahlreichen Bildbeigaben und an
die vielen farbigen Tafeln — immer wieder seine helle
Freude gefunden haben. Wir können uns daher bei
diesem neuen Band des gelungenen Nachschlagewerkes
mit der Stichwörter „Rechnung“ bis „Seefedern“ da-
rauf beschränken, auf die wiederum ausgezeichneten, in
inhaltlicher wie kartographischer Hinsicht vollendeten
Kartenbeilagen (Rheinlande, Römisches Reich, Rußland,
Schlesien, Schweden, Schweiz und viele andere) hinzu-
weisen und aus der reichhaltigen Zusammenstellung far-
biger und schwarzer Bildbeilagen einige ihrem Thema
nach besonders interessante Tafeln hervorzuheben: Re-
klamekunst, Schädlinge, Schlange, Schmettlinge, 4 durch-
aus zeitgemäße Sportbeilagen, zahlreiche Tafeln aus dem
Gebiete der Kunst, der Technik (Rundfunk, Schreib-
maschine, Kältetechnik) usw. Allein schon die Bei-
lagen des „Großen Meyers“ bilden den orbis pictus un-
serer Zeit. Der Text dieses 10. Bandes, ebenso aktuell
wie wissenschaftlich einwandfrei, lehrt wieder, wie sehr
der Wissensstoff der Gegenwart angewachsen ist, und wie
unerlässlich darum für jeden der Besitz eines so aus-
gezeichneten Werkes wie Meyers Lexikon ist.

Weiter-Nachrichten

unseres meteorologischen Sonderdienstes

Voraussichtliches Wetter am

Dienstag: Veränderlich, ziemlich warm, teils gewitterhaft.

Mittwoch: Wenig verändert.

DIE PLAUDERECKE

Zwanzigste Probe. Zu letzten Drittel des sechzehnten Jahr-
hunderts lebte in Neapel als königlicher Statthalter der Herzog
von Orsini. Sozt er sich auf den Straßen sehen ließ, um-
ringte ihn eine Menge Krüppel, die vorgaben, sie seien im
Dienste des Königs durch den Krieg um ihre gesunden Glieder
gekommen; sie verlangten deshalb Unterstützung. Um den
Hagen ein Ende zu machen, gab der Herzog öffentlich bekannt,
daß er von der Krone verpflichtet worden sei, alle Soldaten
zu unterstützen, die im Kriege verkrüppelt wurden. Da es an
christlichen Nachweifen mangelte, sollten sich alle ehemaligen
Kriegskriegsleute, die in Neapel lebten, auf dem großen Marktplatz
versammeln. Als der Tag der Anhörung heranah, umhert

man sich in der ganzen Stadt. Die große Menge der
bedürftigen Männer. Der Herzog begann zu sprechen: „Der
König hat mir aufgetragen, den im Dienste des Landes ver-
krüppelten Kriegern eine Unterstützung zu geben. Zene aber
sollen sie nicht erhalten, die durch Krankheit oder andere Zu-
fälle zu Schaden gekommen sind. Ich nehme an, daß es allen,
die als Soldaten invalide geworden sind, wenn auch an Kraft,
so doch nicht an Mut fehlen wird, und dies werde ich zu unter-
schreiben wissen.“ Er ließ auf dem Platz ein Seil ziehen, so
hoch, daß es beinahe bis zur Mitte des Leibes reichte, und sagte
dann laut: „Ich werde alle, die über dieses Seil springen-
können, für brave Leute halten, die sich im Dienste ihre
Schuldigkeit getan haben. Aber jene, die sich nur so anstellen,
als ob es ihnen an Kraft dazu fehle, halte ich für Feigherzige,
die sich bei anderen Gelegenheiten, aber nicht im Kriege, ihre
Schäden geholt haben.“ Eine Anzahl Tagelöhne, die sich nur
als Krüppel gebärdeten, sprang entschlossen über das Seil.
Der Herzog lobte sie laut und ließ ihre Namen aufschreiben.
Die wirklich Verkrüppelten traten auch vor das Seil und viele
bemühten sich vergeblich, hindüberzukommen. Verächtlich wandte
sich der Herzog von ihnen ab und ließ sie auf die andere Seite
treten. Dies feuerte die Schwindler erst recht an und bald
stand die größere Zahl unter denen, die den Sprung über das
Seil gemacht hatten. Aber das Blatt wendete sich zu ihrem
größten Entsetzen, als man die des Betruges Verdächtigen ins
Gefängnis führte, um sie nach erfolgter Vernehmung auf die
Galereen zu verbannen. Die wirklich im Kriege Verkrüppelten
erhielten die ihnen zugesagte Unterstützung.

überstief. Im sechzehnten Jahrhundert herrschten unter
den Studenten noch üble Sitten und die Wildheit der Wufen-
schübe suchte sich nicht selten mißliebige Professoren als Opfer
aus. So wurde einmal in Wittenberg ein Gelehrter in verhält-
nismäßig sehr jungen Jahren zum Professor gemacht, und bald
zeigte es sich, daß seine Hörer über manches unzufrieden waren,
was sie von ihm hören mußten. Besonders verärgerten sie es ihm,
daß er bestig gegen das unerhörte Saufen und nächtliche Ran-
dalieren loszog. Sie beschloffen deshalb nach einer ähnlichen
Strafweide, in der nächsten dunklen Nacht vor sein Haus zu
kommen, um ihm die Fenster einzuwerfen. Kaum war der
erste Stein durch die Scheiben geflogen, da ließ der Gelehrte,
der noch nicht zu Bett gegangen war, durch die hintere Garten-
tür aus seinem Haus, mischte sich unter die Buchsen und half
wacker mit, seine eigenen Fenster einzuschmeißen. Auf diese
Weise gelang es ihm, die einzelnen Studenten zu erkennen. Am
anderen Tage wurden sämtliche Teilnehmer in aller Fröhe vom
Rektor zum Rektor gerufen, der ihnen auf den Kopf zusagte,
was sie in der verfloffenen Nacht für größtmöglichen Unfug ge-
trieben hätten. Als sie zu leugnen suchten, trat der Professor
in den Saal und sagte: „Es nützt nichts, zu leugnen; ich habe
schon gefunden, daß ich selbst dabei gewesen bin.“ Dann nannte
er die Verkrüppelten der Reihe nach beim Namen. Nun half
niemand mehr; sie mußten in den Kerker und obenbrein allen
Schaden bezahlen.

Viel Bösem um nichts. Vor Jahrhunderten war die Furcht
vor den jeweils erscheinenden Kometen noch allgemein ver-
breitet und man glaubte selbst in den gebildeten Kreisen des
Volkes an das große Unheil, das durch solche Weltendummheit
verursacht werden sollte. In vielen hässlichen Sammlungen
finden sich alte Holzschnitte und Kupferstiche, auf denen solche
Himmelserscheinungen dargestellt sind, und manche darunter
kommen von bekannten Künstlern. So zeichnete Jost Amman
einen Kometen, der im Oktober 1599 am Himmel erschien. Das
Bild war in Nürnberg von dem Briefmaler Hans Wad im
Klosterhof beim Thiergärtner Thor zu laufen gewesen. Der
unter den Holzschnitte gedruckte Text läßt erkennen, was man
damals alles befürchtete, wenn einer der „geschwänzten Him-
melsboten“ zu sehen war: „Die erfahrung gibt, daß auf er-
scheinung des Kometen allzeit natürlicher oder unnatürlicher
weise etwas erfolgt. Denn anbelangend die Naturlichen, dar-
auf erfolgende wirkungen, bezogen die Viltanen, das vilinals
durch die Kometen schreckliche ungemümmelheit und drausen
heftiger Winde, ungewöhnliche dürre und giftige Qualitäten,
in den Lufften sind verursacht worden. Darauf auch des Ge-
treibes mhwachs, vergiftung an Menschen und untergang
des Viehes, selten anßen bleiben. Und obwohl Gott an die
natürlichen ursachen seinerley Weise gebunden ist, daß es so
wiele mühte, so löst doch seine Göttliche Küntheit uns zur
warnung solches geschehen, denn er will, das alle Menschen die
wacerten kräften die da folgen werden, nit in den Wind
schlagen, und verächtlich halten sollen.“ Nach solch „erschred-
lichen“ Bedrohungen durch den „graulichen Kometen“ läßt
man sich nachträglich noch beruhigt, wenn man in den
Chronikaufzeichnungen liest: „Im Jahre 1581 im Monat Mai
war der Krieg dem Ausbruch nahe, da kam aber ein kalter-
liches Mandat, und auf dieses wurde der Frieden erhalten.“
Für den 29. April zeichnete der Nürnberger Chronist auf: „Der
Blitz schlug in den Lorenzer Kirchthurm und tot aber nur ge-
ringen Schaden an ein paar Balken und Ziegeln. Acht Tage
darnach kam abermals ein groß Wetter, der Blitz schlug dem
Rämer das Horn aus der Hand.“ Als die Entgegnung kam,
schrieb der Stadtchronist: „Das Jahr war so fruchtbar, daß die
Bauern ihre Schober nicht in den Schären bergen konnten, sie
wachten das Getreide davor aufspalten und mit Weitem be-
decken.“ Von keinem „großen Sterb“ unter den Menschen, von
keiner „Vergiftung“ des Viehes ist irgendwie die Rede in
dieser Zeit. Erst 1598 geriet die Stadt in Schwülstigkeiten: es kam
zu Streitigkeiten zwischen ihr und den Markgrafen, aber das
Reichsammergericht stiftete Frieden. Die Furcht vor dem
Kometen war also damals genau so grundlos gewesen wie
heute.